

**Zeitschrift:** Der Filmberater  
**Herausgeber:** Schweizerischer katholischer Volksverein  
**Band:** 11 (1951)  
**Heft:** 13-14: Filmkritik

## **Titelseiten**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER FILM

## BERATER

XI. Jahrgang Nr. 13/14

August 1951

Halbmonatlich

Sondernummer: «Filmkritik»

HERAUSGEGEBEN VON DER  
FILMKOMMISSION DES SKVV

## So ein Pechvogel (When Willie Comes Marching Home).

**Produktion und Verleih:** Fox; **Regie:** John Ford;

**Darsteller:** Dan Dailey, Corinne Calvet, Colleen Townsend, William Demarest u. a.

John Ford, dem Regisseur dieses Films, ist diesmal eine herrlich leichte und amüsante Hand nachzurühmen. Der Ulk auf das Militärwesen und das Heldenhumor, wofür die wenigsten Helden etwas können, ist unkonventionell und amüsant genug geraten, um aus «When Willie Comes Marching Home» ein erfreuliches Lustspiel zu machen. Bill Kluggs ist der erste junge Mann in der amerikanischen Klein- und Provinzstadt Punxatawney, der sich als Freiwilliger zum Militärdienst meldet. Er wird von seiner Stadt gefeiert. Bald kehrt er als erstklassiger Fliegerabwehrschütze in ein Trainingslager in der Nähe seiner Heimatstadt zurück. Er nimmt von Stadt und Eltern in einer großen Party Abschied, weil jeden Tag die Frontorder eintreffen kann. Doch man will seine Dienste als Instruktor, und er bleibt, trotz gegenteiligem Wunsch, in der Nähe seines Heimatortes; er wird befördert, mit Medaillen ausgezeichnet und von seinen Mitbürgern verachtet. Eines Tages kann er aber für einen Kameraden einspringen, fliegt in einem Bomber nach Europa, schläft ein und findet sich endlich allein in dem radiogesteuerten Flugzeug, das von seinen Kameraden wegen Landungsunmöglichkeit verlassen wurde. Er springt ab, wird von einer Partisanengruppe aufgenommen und gerade wieder mit einem Auftrag nach London geschickt. Nach weiteren 24 Stunden ist er, zu seinem und seiner Eltern Erstaunen, ein Held, den Truman persönlich dekorieren möchte. Nach kleinen Anlaufschwierigkeiten schnurrt dieser Film wie mit frisch geölten Rädchen ab; ohne verbissenen Ernst, mit einem offenen Grinsen wird der militärische Betrieb persifliert, der Helden wider Willen hervorbringt. Er ist die frische, erfrischende Antwort auf so manchen Kriegsfilmer, der Soldatenwesen nur mit einem schmerzlichen Pathos zu betrachten wagte und damit mehr für den Krieg als dagegen tat, während in diesem gepflegten Lustspiel ein einfacher Bürger durch die Armee seines Vaterlandes geschleust wird, er (und wir) wissen nicht wie.

838

## Le journal d'un curé de campagne.

II. Für Erwachsene.

**Produktion:** UGC., Paris; **Verleih:** Sadfi; **Regie:** Robert Bresson;

**Darsteller:** Claude Laydu, N. Mauray, N. Ladmiral, J. Ribère.

Das Höchste ist in diesem Film gelungen, der religiös, gottverbunden, nicht nach einem Aeußerlichen (einem Erzählbaren), sondern seiner innersten Konstitution nach innerlich ist. Was es heißt, dieses Thema auf die Leinwand zu bringen, kann nur der ermessen, der Bernanos' Buch kennt und als eines der tiefsten Zeugnisse christlichen Denkens verehrt. Wir setzen nur als den Schlüssel des Films sein Thema hin: die Gnade, die Anfechtungen eines Priesterlebens, irgendwo in einem Dörfchen des Artois, die Geschichte eines schwachen, kränklichen Priesters, der doch niemand Geringern als den Satan zum Feinde hat. Der Bericht von einer gewaltigen Agonie mit der schwer erkämpften Beseeligung auf dem Sterbebett: *Tout est grâce!* Bresson hat richtig gesehen, daß sich dieses «drame intérieur» (wie wohl ein solcher Vorgang in der kinematographischen Fachsprache heißen muß) nur unter dem Verzicht auf fast alles, was bisher den Film ausmachte, auf die Leinwand bringen ließe. Und er hat diese Askese, diese Verzichte geleistet. Der Film ist sozusagen bewegungslos, das Aeußere ist zwar nicht stilisiert, tritt aber leitmotivisch immer wieder auf: der Curé, der sein Tagebuch schreibt, der Curé, der ins Schloß einbiegt, der Curé, der aus dem Fenster schaut, die Kamera, die in seinem Gesicht den letzten, schmerzverzerrten Winkel aufsucht. Das ist alles; aber es ist unendlich viel. Die Wirklichkeit ist zur Chiffre geworden, und das Großartige, das artistisch Großartige des Werkes hat man darin zu suchen, wie dem Zuschauer die Schlüssel in die Hände gespielt werden, die es erlauben, diesen Code zu entziffern, ihn in unsere normale Sprache zu übersetzen. Die Schauspieler leisten in diesem Film das fast Unmögliche: nur Profil zu sein, nur Material der verwandelnden Kamera, und zugleich doch auch, möchte man sagen, ihr imaginäres Profil, ihre Religiosität nach außen zu kehren, kommunizierbar werden zu lassen. Die Photographie hat sich diesem Bestreben angepaßt: sie schwelgt zwischen dem hintergründig-mysteriös Dunkeln und dem hellen Vorderlicht.

839